Theologische Studien

Eine Schriftenreihe

herausgegeben von Karl Barth

Heft 5

KARL BARTH

Die Souveränität des Wortes Gottes und die Entscheidung des Glaubens

Verlag der Evangelischen Buchhandlung Zollikon

Theologische Studien
Herausgegeben von Karl Barth
Heft 5

KARL BARTH

Die Souveränität des Wortes Gottes und die Entscheidung des Glaubens

1939

Verlag der Evangelischen Buchhandlung Zollikon

Die Souveränität des Wortes Gottes und die Entscheidung des Glaubens

Vortrag gehalten in Holland im März 1939

Wir reden nicht von dem Gott dieser Welt in seinen verschiedenen Gestalten. Die Heilige Schrift kennt ihn und es wäre töricht, seine Realität und seine Macht in Abrede zu stellen. Es gibt auch ein Wort *dieses* Gottes und sein Wort hat Tausende und Tausende von treuen Dienern und Verkündigern und scheint zu Zeiten alles Andere übertönen zu wollen und zu können. Aber wir reden nicht von diesem Gott und nicht von seinem Wort. Er geht uns nichts an. *Wir* werden ihn zwar nicht besiegen, aber wir *brauchen* ihn auch nicht zu besiegen. Denn er *ist* besiegt. Er wird uns noch gewaltig versuchen und wir werden noch viel von ihm zu leiden haben. Er wird uns aber nicht verschlingen. Wir leben in einer Freiheit, der er nichts anhaben kann und wenn er sichtbar die halbe oder auch die ganze Welt eroberte. Denn sein Urteil ist gesprochen und seiner Gewalt ist ein Ziel gesteckt. Und darum haben wir ihn nicht zu fürchten und nicht zu ehren. Darum hat er uns nichts zu sagen und nichts zu lehren. Wir wären Narren, wenn wir auch nur einen Augenblick auf sein Wort lauschen, auf sein Wort uns gründen wollten. Wir müßten ja dann, wenn seine Zeit gekommen ist — und sie kommt! — mit ihm zuschanden werden.

Wir reden von *unserem*, wir reden von dem *lebendigen* Gott und von *seinem* Wort. Der Gott dieser Welt ist nur sein Affe und nicht sein Konkurrent. Unser Gott ist der, der in und durch sich selber ist und heilig, selig und herrlich ist als der Vater, der Sohn und der Geist, der doch nicht allein bleiben wollte, sondern in der Ueberfülle seiner Güte sich herabgelassen hat, die Welt und in der Welt den Menschen ins Sein zu rufen und im Sein zu erhalten, damit er seine Liebe empfange und bezeuge, der in derselben Ueberfülle noch unbegreiflicher gerade den Sündern gnädig, gerade den Elenden barmherzig, gerade den durch ihre eigene Schuld Verlorenen ein geduldiger Gott sein wollte, der seine Verheißung nicht vermindert, sondern vermehrt hat bis zu dem gewissen Trost, daß wir, wenn wir ihn

nur damit ehren wollen, daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, vom Staube auferweckt werden und mit ihm selber in ewiger Herrlichkeit leben sollen. Nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern in der Vernunft und Kraft seines eigenen Heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet, indem wir unserer Taufe gedenken, indem wir auf seinen Ruf und seine Lehre antworten, reden wir von diesem unserem, dem lebendigen Gott und von seinem Worte.

Sein Wort ist und heißt Jesus Christus. Denn Gottes Wort ist Gottes von ihm selbst gewollte und gewirkte Vermittlung zwischen ihm und den Menschen. Alles, was zwischen Gott und den Menschen geschieht von der Schöpfung bis zur Vollendung, geschieht in der rückwärts und vorwärts wirkenden, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umspannenden Kraft dieser Vermittlung und also in der Kraft des Wortes Gottes. Diese Vermittlung und also das Wort Gottes ist aber der Mittler: „der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus" (1. Tim. 2, 5). So hat Gott die Welt, die Menschenwelt geliebt, darin liegt ihr Uranfang in Gott und wiederum ihr letztes Ziel in Gott offen vor unseren Augen: daß er ihr in seinem Sohne sich selbst geben wollte und gegeben hat und in seinem Sohne in alle Ewigkeit der ihrige ist. Damit hat er ihr Alles gesagt, was er ihr zu sagen, Alles, was sie von ihm zu hören hat. Und er konnte nicht mehr für sie tun, als indem er ihr dies sagte und zu hören gab und sie kann nicht mehr von ihm erwarten, nachdem er eben dieses Unerwartete für sie getan hat. Denn was er ihr da gesagt und zu hören gegeben hat, das ist nicht mehr und nicht weniger als er selber in der ganzen Fülle seines Wesens, in allen seinen Vollkommenheiten, in der Herrlichkeit aller seiner Werke. In seinem Sohn ist er selbst das offenbare Geheimnis unserer Existenz geworden. In seinem Sohn ist er, der er ist und offenbart er sich als der, der er ist und handelt er als der, der er ist. In seinem Sohn erweist er seine Macht, richtet er sein Recht auf, übt er seine Barmherzigkeit. In seinem Sohne zusammengefaßt und erklärt, ist sein ganzes Tun heilig, weise und herrlich, ohne Lücke und Schwäche, ohne Fehler und Widerspruch. Er ist in seinem Sohne ganz er selber und ganz für uns, ganz bei uns, ganz mit uns. Und eben das ist die Fülle der Kraft der von ihm

gewollten und gewirkten Vermittlung zwischen ihm und uns, die Genugsamkeit der Kraft seines Wortes: daß sie als die Kraft seines eingeborenen Sohnes die Kraft seiner ewigen Gottheit ist.

Eben darin, daß Gottes Wort sein Sohn Jesus Christus ist und heißt, ist die Souveränität seines Wortes begründet und enthalten, von der hier die Rede sein soll. Man bemerke: Wir reden nicht einfach von der Souveränität Gottes, sondern von der Souveränität des Wortes Gottes! Wir sollten eben dies nie vergessen: Gott selber, der für uns, bei uns, mit uns ist — das ist das Wort Gottes. Die Souveränität dieses unseres Gottes ist also die Souveränität des Wortes Gottes. Man hat das zeitweise vergessen, indem man Gott von seinem Worte trennte, Gott außerhalb seines Wortes suchen zu sollen und finden zu können meinte, um ihm dann wohl höchste, unbedingte Souveränität zuzuschreiben und um nun doch von etwas ganz Anderem als von dem lebendigen Gott und seiner Souveränität zu reden. Ich denke daran, wie die orthodoxen Schulen der nachreformatorischen Zeit Gott nach heidnischer Ueberlieferung als das „einfache unendliche Wesen" beschrieben und dieses Wesen mit allerlei Prädikaten der Souveränität bekleidet haben. Die Sonne — nämlich die Sonne der Aufklärung der späteren Jahrhunderte — hat es an den Tag gebracht, daß man sich hier einer Gedankenlosigkeit schuldig gemacht hatte, daß mit jenem Wesen vielleicht das Wesen des Menschen, vielleicht auch das Wesen der Welt, vielleicht auch das Wesen jenes Gottes dieser Welt, der des lebendigen Gottes Affe ist, bezeichnet war, nicht aber unser Gott, nicht der in Ueberfülle Gütige, nicht der, den wir im Gedächtnis an unsere Taufe und in Beantwortung seines Rufes im Heiligen Geiste als den wahren Gott erkennen und preisen dürfen. Man braucht heute nicht mehr mit allzu vielen Leuten darüber zu streiten, daß in der Geschichte der protestantischen Theologie der Neuzeit ein sehr tiefsitzender Fehler eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, den wir in Zukunft tunlichst vermeiden sollten. Wo steckt dieser Fehler? Man hat oft gesagt, er bestehe darin, daß man im Lauf der Jahrhunderte seit der Reformation die Erkenntnis der Souveränität Gottes verloren habe. Eben diese Diagnose ist aber doch nur dann richtig, wenn man sie des Näheren dahin inter-

pretiert: es ist die Souveränität des Wortes Gottes, deren Erkenntnis wir weithin verloren haben und wieder zu gewinnen versuchen müssen. Wenn man die Frage offen läßt: wer und was Gott denn nun eigentlich ist? wo und wie er denn nun eigentlich zu suchen und zu finden ist? dann wird jener Fehler nämlich nicht sichtbar. Dann ist damit, daß man die Souveränität Gottes vielleichts aufs Neue gewaltig betont, wenig geholfen. Dann muß man der Aufklärung und Schleiermacher, dem Idealismus und den verschiedenen Gestalten des theologischen Liberalismus der Neuzeit gerechterweise zugestehen, daß auch sie von der Souveränität ihres Gottes, der eben jenes „einfache, unendliche Wesen" der alten Orthodoxie war, durchaus nicht wenig gewußt haben. Man darf die Frage nach dem Wesen Gottes nicht offen lassen und man darf sie nicht so beantworten, wie sie sowohl von der orthodoxen wie von der ihr darin nur zu getreulich folgenden heterodoxen Theologie beantwortet worden ist. Viele ehrliche Versuche, jenen Fehler gutzumachen, scheiterten daran, daß die, die sie unternahmen, mit ihren Gegnern auf dem Boden einer falschen, heidnischen Antwort auf die Frage nach dem Wesen Gottes standen. Immer konnte dann unter der Souveränität Gottes eben sowohl die Souveränität des Geistes als die der Natur, die Souveränität eines phantastischen Guten oder Wahren, die Souveränität der Macht an sich oder schließlich ganz einfach: die Souveränität des Menschen selber verstanden werden. Immer mußte dann die Bibel, die nun einmal von der Souveränität eines ganz anderen Gottes redet, gerade in ihren wichtigsten Aussagen wunderlich umgedeutet oder abgeschwächt werden. Immer drohte dann in nächster Nähe als esoterisches Geheimnis auch einer ihrer Absicht nach „gläubigen" Theologie lähmend und verwirrend das Bild eines Gottes, der wohl souverän ist, aber eben nur so, wie jenes „einfache, unendliche Wesen" souverän sein kann und also gerade nicht souverän, eine neue Kreatur hervorzubringen, gerade nicht souverän, Wunder zu tun und Gebete zu erhören, Sünden zu vergeben, vom Tode zu erretten und selig zu machen, nicht so souverän, wie der lebendige Gott der Heiligen Schrift souverän ist. Es geht von daher, durch alle gutgemeinten und teilweise wirksamen Reaktionen nie ganz vertrieben, ein Geruch von Gottlosigkeit durch die Geschichte der protestantischen

Theologie und wir wollen uns nicht darüber täuschen, daß wir ihn auch heute noch nicht los geworden sind. Wir werden ihn erst dann los werden, wenn wir es wieder lernen werden, Gott in seinem Wort und also seine Souveränität in der Souveränität seines Wortes, das heißt aber in der Souveränität seines Sohnes Jesus Christus zu suchen. Wenn ich recht sehe und verstehe ist das das Entscheidende, was die Reformatoren des 16. Jahrhunderts gelehrt haben und was sie uns heute ganz neu lehren müssen. Wiederum wenn ich recht sehe und verstehe, würde uns aber mit einer Repristination der Theologie der Reformatoren wenig geholfen sein, werden wir vielmehr auf diesem von ihnen gewiesenen Weg gerade in der rechten Treue gegenüber ihrer Weisung weiter gehen müssen als sie selber es getan haben. Wir müssen Gott und sein Wort noch strenger, noch fröhlicher, noch folgerichtiger Eines sein, wir müssen Jesus Christus noch selbstverständlicher den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen sein lassen, als es auch die Reformatoren getan haben.

Der eigentliche Souveränitätsakt des Wortes Gottes ist nämlich dessen Existenz als der Mensch Jesus Christus, in welchem Gottes ewiger Sohn unsere Natur mit sich selbst vereinigt, ihre Kreatürlichkeit sich zu eigen gemacht, aber auch den Fluch, den sie verdient hat, auf sich selber genommen hat, um ihr umgekehrt seine göttliche Herrlichkeit mitzuteilen. Eben indem er so der Unsrige wird, hören wir auf, uns selbst zu gehören, werden wir die Seinigen. Eben indem er so schwach wird, wird er also stark. Eben indem er sich so hingibt, wird er unser Herr. Eben indem er so zur Sünde gemacht wird, handelt er als der allein Heilige. Eben in seiner Herablassung und Erniedrigung erhebt er sich über alle Kreatur, über alle Götter. Er gibt sich gefangen unter die Macht des Gottes dieser Welt und eben damit schlägt und erledigt er ihn ein für allemal. Daß dem so ist, das bestätigt und das offenbart seine Auferstehung von den Toten. Was aber in dem Sohne Gottes Jesus Christus in unserer Natur getan und vollbracht ist, das ist an unserer Stelle und also für uns getan; das ist ein für allemal auch unsere Versöhnung, unsere Rechtfertigung vor Gott, unsere Heiligung für ihn, unsere Anwartschaft auf das ewige Leben. Auf Golgatha ist Alles vollbracht. Niedergeschlagen ist mit diesem

Souveränitätsakt Alles (wirklich Alles!), was gegen uns spricht. Aufgelöst ist durch ihn jede (wirklich jede!) auf uns liegende Verpflichtung dem Gott dieser Welt gegenüber. Gegenstandslos wurde in ihm alle (wirklich alle!) Angst, die wir in dieser Welt haben können. Ueber unserer Sünde von gestern, heute und morgen, über dem Heer der Versuchungen, über dem Schrecken des Todes und der Hölle steht als Sieger er, Jesus Christus. Und aufgerichtet ist mit diesem Souveränitätsakt das Reich, in welchem wir jetzt und hier schon um seines ewigen Sohnes willen Kinder des Vaters sein dürfen. Denn indem er an unsere Stelle trat, ist er nicht mehr ohne uns, wird er das Haupt des Leibes, an dem wir Glieder sind, wird er unser Fürsprecher zur Rechten des Vaters, wird er der Erstgeborene von vielen Brüdern! Und das ist die Vollendung des Souveränitätsaktes des Wortes Gottes, das Werk des Heiligen Geistes, daß eben das wahr ist und gilt, daß wir eben davon leben dürfen, leben wollen und tatsächlich leben — ein von neuem geborenes Leben: Er nicht ohne uns! Er mit uns und so und damit Gott mit uns!

Alles Andere, an das wir denken können, wenn wir von der Souveränität des Wortes Gottes reden, kann nur die Wiederholung dieses Ersten, nur die Bestätigung dieses Einen, nur das Abbild dieses Urbildes sein. Die Souveränität des Wortes Gottes ist immer die Souveränität Jesu Christi. Wenn die Kirche in den Zeugnissen der Propheten und Apostel ihren eigenen Grund, die Quelle aller Weisheit, die Norm ihrer Lehre und ihres Lebens erkennt, wenn sie es im Gehorsam wagt, in Auslegung und Anwendung dieser Zeugnisse selber Gottes Wort zu verkündigen, wenn sie tauft in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, wenn sie zum Abendmahl ruft als zu der sichtbaren Verkündigung des Todes Jesu Christi und damit zu der wahren geistlichen Ernährung mit seinem für uns dahingegebenen Leib und Blut — und weiter: wenn diese Zeugnisse und Verkündigungen nun laufen und wirken in der Kirche selbst und in der Welt, wenn sie nun Leben erwecken, aber auch Gerichte vollziehen, wenn sie nun Antworten geben, aber auch neue Fragen aufwerfen, wenn sie nun Frieden bringen, aber auch Beunruhigung, Kampf und Leiden verursachen, wenn nun Menschen herausgerufen werden aus der Welt, um in dieselbe

Welt wieder hineingesendet zu werden wie Schafe mitten unter die Wölfe, wenn durch das freie Evangelium auch das Problem des rechten Staates aufgeworfen und nicht mehr zu beseitigen ist — dann ist das Alles miteinander und je im Einzelnen, sofern es nicht Schein sondern Wahrheit ist, der eine Souveränitätsakt des Wortes Gottes in seinen Entfaltungen, in seinen Beziehungen, in seinen näheren und ferneren, in seinen direkten oder indirekten Auswirkungen. Immer ist es er selbst, Jesus der Herr, der in dem Allem handelt. Und in dem Allem kann und muß umgekehrt das Kriterium der Wahrheit in der Frage bestehen: ob er selbst, Jesus der Herr, hier der Handelnde ist und als solcher verstanden und geehrt werden kann?

Was aber ist die Souveränität in diesem einen und doch vielfachen Akt des göttlichen Wortes? Ich hoffe nicht ganz daneben zu greifen, wenn ich sie unter drei Gesichtspunkten zu verstehen und zu charakterisieren versuche. — Die Souveränität des Wortes Gottes besteht in seiner Allmacht. Beeilen wir uns, hinzuzufügen: in der Allmacht der Liebe, in der Gott Gott ist und in der er sich in seinem fleischgewordenen Worte der Welt zugewendet hat. Eben diese bestimmte, von allen anderen guten und bösen Mächten wahrlich qualitativ unterschiedene Macht ist aber Allmacht: die Macht über Alles, die Macht des Schöpfers, Erhalters und Regierers aller Dinge. Diese und keine geringere Macht steht, weil Gott selbst das Wort ist, auch seinem Worte zur Verfügung. Diese und keine geringere Macht ist die Macht Jesu Christi, aber als seine Macht auch die Macht der Heiligen Schrift, die Macht der Predigt und der Sakramente, die Macht des Bekenntnisses seiner Kirche, die Macht, die heimlich oder offen überall da wirksam ist, wo er selbst, der Sohn, durch den Geist am Werke ist. Das Wort Gottes ist keine Macht unter anderen Mächten. Es hat keine Begrenzung von ihnen her zu befürchten. Es gibt ihm gegenüber keine Souveränität der Natur und der Geschichte. Natur und Geschichte und ihre Reiche stehen ihm nicht irgendwo zur Seite sondern zu Gebote. Darum kann man dem Worte Gottes vertrauen. Denn darum ist das Wort Gottes schlechterdings tröstlich und gewiß, darum unfehlbar und zuverlässig, darum ist sein Verheißen, Befehlen, Urteilen, Segnen kein leeres Reden sondern ein zeugungskräftiges Tun. Darum ist es der Same eines neuen Men-

schen. Darum schafft und erhält es die Kirche. Darum ist die Heilige Schrift und die auf sie begründete Predigt, darum ist das Sakrament lebendig und kräftig. Darum ist die Welt schon kraft des Faktums, daß das Wort Gottes in ihr und zu ihr gesprochen wird — ganz abgesehen davon, wie sie es aufnimmt — eine andere, eine innerlich schon überwundene, Gott schon zu Füßen gelegte Welt geworden. Darum haben wir in dieser Welt nichts zu fürchten, alles zu hoffen. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden." Illicitum non sperandum! Es ist uns nicht erlaubt, nicht zu hoffen! — Und die Souveränität des Wortes Gottes ist gekennzeichnet durch seine Ausschließlichkeit. Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Das Licht dieses Einen, der es ist, entlarvt die Anderen, die es sein möchten als solche, die es nicht sind. Wohl geht das Wort Gottes Alle an. Wohl umfaßt es alle Kreise des Seins. Aber nur der Eine ist das Wort Gottes. Und darum geht das Wort Gottes einen einsamen Weg. Darum steht es auch im Zeugnis der Heiligen Schrift einsam da gegenüber den Bezeugungen anderer Offenbarungen. Darum ist die Kirche mit ihrer Botschaft und mit ihrem Sakrament einsam unter den Religionen, den Weltanschauungen, den Mythen und Ideologien. Darum müssen auch die Christen immer wieder einsam werden. Das Wort Gottes klingt nicht zusammen mit anderen Worten, weil es kein zweites und drittes, sondern nur ein Wort Gottes gibt. So kann man es auch nicht mit anderen Worten zusammen, so kann man es nicht komprehensiv hören wollen. Man kann es nur exklusiv oder gar nicht hören. Andere Worte können ihm nur Echo und Antwort — widersprechende oder anerkennende Antwort geben. Wie Gott einzig ist, so auch sein Wort. Man kann die Probe darauf machen: nur in dieser Ausschließlichkeit ist es jenes allmächtige Wort, „das Wort der Kraft, durch das Gott alle Dinge trägt" (Hebr. 1, 3). Nur der einzige Trost ist der Trost im Leben und im Sterben. Nur als des einen Sohnes Gottes Brüder werden wir neue Menschen werden. Nur ihm, dem Einen, ist jene Gewalt gegeben, die uns nicht mehr erlaubt, in Angst und Sorge zu versinken. Man stelle dem einen Wort andere an die Seite und schon ist es machtlos, trostlos, zeugungsunkräftig geworden. Aber das wäre ja gar nicht das Wort

Gottes, das wir hören könnten, um ihm dann andere an die Seite zu stellen. Die Souveränität des Wortes Gottes ist dadurch gekennzeichnet, daß es keine Konkurrenten hat. — Und es ist endlich darin souverän, daß es in der göttlichen Freiheit gesprochen ist und sich zu vernehmen gibt. Nicht in der blinden Freiheit des nach unbekanntem Gesetz über Göttern und Menschen waltenden Schicksals, sondern in der Freiheit der göttlichen Barmherzigkeit und Geduld. In der Freiheit also, die Anderen ihre Freiheit, die uns unsere Freiheit gibt und läßt, die gerade das von uns will, daß auch wir uns in Freiheit — nicht gezwungen, nicht geschoben, nicht überwältigt, sondern anbetend zu ihrer Verfügung stellen. Aber in der Priorität und Ueberlegenheit der göttlichen Freiheit gegenüber dieser unserer Freiheit! Das Wort Gottes ist wahr, bevor wir es als wahr erkennen, und auch dann, wenn wir es nicht als wahr erkennen. Es trifft uns auch dann seine Wahl, es ist auch dann sein Werk, das an uns geschieht, wenn wir im Mißbrauch unserer Freiheit die Lüge wählen. Wir sind dann an ihm zu Lügnern geworden. von ihm als Lügner erkannt und erklärt, von ihm verworfen. Wir müssen auch als die Gerichteten und Verlorenen ihm, seiner Gerechtigkeit, aber gerade auch seiner von uns zurückgestoßenen Barmherzigkeit widerwillig die Ehre geben. Wir sind dann durch die Gnade selbst als Gnadelose erwiesen. Und so geschieht es erst recht kraft der Freiheit seines gerechten und barmherzigen Urteils, wenn wir anbetend die Wahrheit wählen. Wir dürfen und sollen wählen; es ist aber seine, des Wortes Gottes Entscheidung, wann und wo unser Wählen das anbetende Wählen der Wahrheit ist. Unser Wählen hat dann erst recht den Charakter, den Sinn, der ihm durch Gottes barmherzige Entscheidung zugesprochen und beigelegt wird. Es ist die Gnade des Wortes Gottes selber, wenn wir es als wahr erkennen und als Gnade annehmen dürfen. Derselbe Jesus Christus ist frei, unser Richter und unser Heiland zu sein. Und so ist das eine Wort Gottes auch im Zeugnis der Propheten und Apostel, auch in seiner Verkündigung durch die Kirche frei, zu lösen und zu binden, zu verblenden und zu erleuchten, zu verdammen und selig zu sprechen. Wieder wäre es nicht das Wort Gottes, wenn wir ihm nicht auch in diesem Sinn volle Souveränität vorbehaltlos zuerkennen müßten.

Aber wir können von der Souveränität des Wortes Gottes nicht reden, ohne nun sofort auch von *uns selbst*, nämlich von der Entscheidung des Glaubens zu reden. Das liegt ja im Wesen jenes Souveränitätsaktes (so gewiß er darin besteht, daß der wahre Gott wahrer Mensch wurde): daß er auf uns gezielt und gerichtet ist, daß wir sein Gegenstand und insofern an seinem Vollzug beteiligt sind — so wie Geschöpfe, so wie Menschen an Gottes Wesen und Werk beteiligt sein können, also geschenkweise, also beteiligt an der Kraft *seiner* Weisheit, also beteiligt an den Früchten *seines* Werkes, aber in dieser Unterordnung nun doch auch beteiligt an seiner Souveränität und an deren Ausübung. Wir müßten alles bis jetzt Gesagte zurücknehmen, wir müßten Gott lästern, wenn wir uns selbst hier weglassen, wenn wir es vergessen und verschweigen könnten, daß in und unter der Souveränität des Wortes Gottes auch wir selbst eingeschlossen und inbegriffen, daß wir selbst von ihr getragen, gehalten und bewegt und so und insofern nun doch auch zu ihr erhöht und durch sie verherrlicht sind. Ist doch das Wort Gottes die von Gott gewollte und gewirkte Vermittlung zwischen ihm und den Menschen, hat doch Gott in seinem Wort keinen Geringeren als sich selbst zum Mittler zwischen sich und uns gemacht. Wie sollte da sein Wort „leer zu ihm zurückkommen"? (Jes. 55, 11). Hat doch sein Sohn für alle Ewigkeit unsere Natur sich zu eigen gemacht. Lebt und regiert er doch zur Rechten des Vaters in unserem Fleische. So ist er nicht ohne uns. So hat er uns. So lebt er in der Herrlichkeit Gottes *unser* Leben. Das ist unser Anteil an dem Souveränitätsakt des Wortes Gottes. Er ist aufgehoben, er ist verborgen in ihm, der das Wort Gottes ist. Aber er ist gerade so unser wirklicher Anteil daran.

Wer aber sind wir selbst als die, die diesen Anteil haben? Der Mensch? Ja, zweifellos der Mensch! Aber „was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annehmest"? (Ps. 8, 5). Was ist der Mensch unter der Souveränität des Wortes Gottes? Keine Abstraktionen jetzt! Keine Verabsolutierung irgend eines eigenmächtig gewonnenen menschlichen Selbstverständnisses! Keine Anthropologie, gelöst von der Christologie! Was ist der Mensch, der jenen Anteil hat daraufhin, daß Jesus Christus an ihm Anteil

nehmen wollte, der Mensch, ohne den Jesus Christus nicht Jesus Christus wäre und der darum seinerseits nicht ohne Jesus Christus ist? Hier gibt es nur eine Antwort: dieser Mensch ist der Mensch in der *Entscheidung des Glaubens*. Alles Andere, was der Mensch auch ist; daß er Kreatur, vernünftige, sündige, sterbliche Kreatur ist, daß er ein Gewissen, daß er eine Vorstellung vom Wahren und Guten hat, daß er vom Mitmenschen her seine konkrete Lebensaufgabe bekommt, daß er der Ordnung des Staates unterworfen und selber für sie verantwortlich ist, daß er der Mensch im Widerspruch ist und doch nicht ohne religiöse Möglichkeit und Anlage, doch nicht ohne Gott in diesem oder jenem Verständnis dieses Begriffs — das Alles ist recht und gut, aber das Alles ist doch nur sekundär gegenüber dem Primären, ist doch nur Prädikat an dem Subjekt: er ist, was er ist, und er ist Alles, was er ist, in der Entscheidung des Glaubens. Denn in der Entscheidung des Glaubens ist er, ist sein menschliches Wesen hinzugerechnet und hinzugekommen zu jenem menschlichen Wesen, das der Sohn Gottes mit sich selbst vereinigt hat, um in ihm Frieden zu stiften zwischen Gott und Mensch. In der Entscheidung des Glaubens steht er also vor Gott als der Mensch, den Gott meint und wie Gott ihn haben will. In der Entscheidung des Glaubens existiert er, tritt er hervor in seiner Eigentlichkeit. Sei es denn in allen jenen Bestimmungen, aber in der Entscheidung des Glaubens und nur in ihr in seiner Eigentlichkeit, als der wahre Mensch! Die Entscheidung des Glaubens ist die menschliche Entsprechung des Wortes Gottes. Die Bibel kennt keinen Menschen im allgemeinen. Sie kennt nur das Volk Israel und die Kirche, nur den zu dieser Versammlung berufenen oder zu berufenden Menschen. Das heißt aber eben: sie kennt den Menschen nur in der Entscheidung des Glaubens, und Alles, was er sonst ist im Guten oder Bösen, nur von daher. Und wenn uns die Bibel den Souveränitätsakt des Wortes Gottes nicht umsonst bezeugt haben sollte, dann können auch wir den Menschen nicht anders als so, dann können auch wir alles Andere, was von ihm zu sagen ist, nur im Nachtrag dazu kennen wollen.

Glauben — als in Jesus Christus begründete und aufgedeckte Wahrheit unserer Existenz — was heißt das? Sagen wir es mit den einfachsten Worten, mit den Worten des Katechis-

mus: „daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin". Anders ausgedrückt: daß ich am Worte Gottes hange, in ihm und nicht in mir selbst mein Zentrum, meinen Schwerpunkt, meinen Halt habe, von ihm mich nähren, erleuchten und regieren lasse, daß ich ihm recht gebe gegen mich selbst: gegen meinen Hochmut, aber auch gegen meine Demut, gegen meine Sicherheit, aber auch gegen meine Unsicherheit, gegen meine Dummheit, aber auch gegen meine Weisheit, daß das Wort laut, ich aber leise werde, das Wort vorangehe, ich aber folge, das Wort groß und oben, ich aber klein und unten sei: das Wort Gottes in seiner Souveränität und also in seiner Allmacht, in seiner Ausschließlichkeit, in seiner Freiheit — ich in allen jenen anderen, den sekundären Bestimmungen, ich in der ganzen natürlichen und geschichtlichen Konkretion meines Menschseins, das doch eben erst und nur in diesem Verhältnis zu dem souveränen Wort Gottes mein *wahres* Menschsein ist! Daß das Wort Gottes, daß Jesus Christus für mich sei, was ich mir selbst nicht sein und geben kann: meine Wahrheit, meine Güte, meine Gerechtigkeit, meine Seligkeit, daß ich das Wort Gottes, meinen Gott, meinen Schöpfer und Erhalter, meinen Herrn und Heiland sein lasse — das heißt glauben. Und das also ist unser Anteil an dem Souveränitätsakt des Wortes Gottes, das also unsere eigentliche Menschlichkeit.

Es geht aber um die *Entscheidung* des Glaubens. Man könnte auch sagen: um das Leben, die Wirklichkeit, das Ereignis des Glaubens. Das Wort „Entscheidung" sagt doch am deutlichsten, worauf es hier ankommt: daß der Glaube immer eine Wahl, eine Krisis, einen Uebergang bedeutet. Wir glauben als die, die hinweggerissen sind vom Abgrund des Unglaubens und noch an dessen Rande stehen, darum: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" Wir glauben und ergreifen im Glauben die Möglichkeit unserer wahren Existenz, indem wir bewahrt sind vor unserer eigenen Unmöglichkeit, vor dem Verworfenwerden und Verlorengehen. Wir vertrauen statt zu verzagen. Wir verlassen uns auf Eines statt auf Vieles. Wir geben uns her statt uns zu behaupten. „Nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen!" In dieser Umkehr, in dieser Zuwendung und in der damit automatisch vollzogenen

Abwendung glauben wir. Wir glauben — wenn wir glauben — indem wir aus der Neutralität heraustreten. Das Verharren in der Neutralität könnte, weil der Glaube unsere einzige wahre Möglichkeit ist, nur das Wählen unserer eigenen Unmöglichkeit bedeuten. Das gilt in gleicher Weise, ob man an die einzelnen momentanen Akte des Glaubens, oder ob man an deren zeitliche Kontinuität im Leben der Kirche oder der einzelnen Christen denken will. Der Glaube ist immer Entscheidung. Immer in der Entscheidung des Glaubens haben wir Anteil an der Souveränität des Wortes Gottes, sind wir also in Wahrheit, was wir sind.

Wer aber entscheidet hier? Wir können wohl nicht zögern mit dem Bekenntnis, daß hier zuerst, grundlegend und umfassend, nicht etwa wir selbst entscheiden. Auf alle Fälle im Vollzug, in der Vollendung des Souveränitätsaktes des Wortes Gottes glauben wir, wenn wir glauben. Auf alle Fälle das Werk des Heiligen Geistes ist es, was dann an uns geschieht. Und wir sahen: das Wort Gottes ist darin souverän, daß gerade das in göttlicher Freiheit geschieht. Wir haben also keine Macht, keine Verfügung darüber, wir haben kein Anrecht darauf und wir haben kein Verdienst daran. Denn eben indem es geschieht, eben in der anbetenden Wahl der Wahrheit, also eben indem wir glauben, werden ja alle solchen Ansprüche: daß wir es fertig bringen könnten zu glauben, wird aber auch die Forderung: daß wir das fertig bringen müßten, niedergeschlagen. Im Glauben stehen wir als Sünder vor Gott, gerettet dadurch, daß uns unsere Sünden vergeben sind. Im Glauben nehmen wir es an, daß wir Zorn und Verwerfung verdient haben: den Zorn und die Verwerfung, die Jesus Christus an unserer Stelle auf sich selbst genommen hat, um uns als solche, deren Leben in ihm verherrlicht ist, ins Licht der göttlichen Gnade zu stellen, Wählende, die zuvor gewählt *sind*! Wo bleibt da irgend ein Ruhm, als ob wir selbst etwas gewollt und vollbracht hätten? Und wo bleibt da irgend ein Gesetz, laut dessen wir uns unser Heil und unsern Dienst jemals und in irgend einem Sinn selbst zu verschaffen hätten? — Aber eben weil, wenn wir glauben, *Gott selbst* in der Souveränität seines Wortes über uns *entschieden* hat, eben darum kann der Glaube nun doch auch als unsere eigene Tat keinen anderen Charakter haben als den der

Entscheidung. Begründet in Gottes Wort und ganz und gar von ihm lebend, ist er ja zweifellos auch unsere eigene Tat. Wie käme der Souveränitätsakt des Wortes Gottes zu seiner Vollendung, wenn er nicht im Werk des Heiligen Geistes uns selbst erreichte, wenn er uns nicht zu eigenem Tun und also zur Entscheidung erweckte und aufriefe? Daß er Entscheidung für die Wahrheit des Wortes Gottes ist, Entscheidung für Jesus Christus, Entscheidung für Gottes Ehre und unser eigenes Heil, das steht freilich nicht bei uns, das können wir in unseren Glauben auch mit dem größten Eifer nicht hineinlegen. Das Alles ist Gottes Werk und Gabe in der Entscheidung unseres Glaubens. Wiederum ändert das aber nichts daran, daß er als unsere eigene Entscheidung, als Akt unseres Gewissens, unseres Erkennens und Wollens von uns gefordert ist und ohne diese unsere Entscheidung auch jenes Gotteswerk für uns, jene Gottesgabe an uns nicht sein könnte. Vielmehr gerade weil er das ist nach seinem Grund, nach seinem Gegenstand, nach seinem Sinn: Gottes Werk für uns, Gottes Gabe an uns, gerade darum, gerade kraft der Souveränität des Wortes Gottes, muß er auch unsere eigene Entscheidung sein. Davon muß nun noch in ein paar Strichen geredet werden.

Glauben heißt gehorchen: dem Wort Gottes gehorchen, weil es das Wort Gottes ist, um seiner Souveränität willen, gehorchen als solche, die anspruchslos gemacht und eben so selber beansprucht sind: durch die über uns gefallene Entscheidung dafür beansprucht, uns wieder zu entscheiden für das, was sie von uns verlangt, gegen das, was sie uns verbietet, für die uns gegebene Möglichkeit, versöhnte Kinder Gottes zu sein, gegen alle dadurch ausgeschlossene Unmöglichkeit, für die Freiheit unserer wahren Menschlichkeit, gegen ihre Gefangennahme und Knechtung. In diesem Sinn ist der Gehorsam des Glaubens die immer wieder von uns selbst zu findende und zu gebende Antwort auf das Wort Gottes. In diesem Sinn ist er unser eigenes christliches Leben. In diesem Sinn ist er das Leben der christlichen Kirche als der Versammlung der durch das Wort Gottes aufgerufenen und für das Wort Gottes beanspruchten Menschen.

Die Entscheidung des Glaubens geschieht in der Verantwortung vor dem Worte Gottes um seiner Souveränität

willen und in der Unterwerfung unter seine Souveränität. Man sehe zu, daß man nicht bewußt oder unbewußt etwas Anderes an seine Stelle setze, daß die Entscheidung und also unser Gehorsam nichts Anderes sei als eine treuliche Auslegung und Anwendung des Wortes Gottes. Wie wäre sie sonst die Entscheidung des Glaubens? Wie wäre sie sonst Gehorsam? Daß die Souveränität des Wortes Gottes gekennzeichnet ist durch seine Ausschließlichkeit, das ist es, was hier wichtig wird. Wir sind noch nicht oder nicht mehr gehorsam, wenn wir in der Auslegung der Stimme unseres Herzens, oder Gewissens, oder Verstandes begriffen sind. Wir sind aber auch dann noch oder nicht mehr gehorsam, wenn die Instanz, vor der wir uns letztlich verantworten, ein System, ein Programm, ein Statut, eine Methode, ein „ismus" ist, ganz gleich, ob er ein philosophischer, politischer oder theologischer, ganz gleich, ob er ein statischer oder ein dynamischer, ein konservativer oder liberaler oder autoritärer sei, und auch dann noch nicht oder nicht mehr, wenn wir ihn etwa für den christlichen „ismus" halten sollten. Ein „ismus" als solcher kann im besten Fall die Bedeutung eines Bekenntnisses haben, in welchem Andere oder wir selbst uns einmal vor dem Worte Gottes zu verantworten gesucht haben. Er ist aber auch dann nicht das Wort Gottes und er kann auch dann nicht an dessen Stelle stehen. Er kann uns die Aufgabe eigener neuer Verantwortung vor dem Worte Gottes selbst auch dann nicht abnehmen. Er kann uns dann Erinnerung und Mahnung sein. Er kann dann Beachtung, er kann Respekt verlangen, er kann uns Belehrung und Weisung vermitteln. Er unterliegt aber auch dann dem Gericht, dem Urteil, der Entscheidung des Wortes Gottes selber. Ob er der Auslegung dieses Wortes Gottes dient, danach muß gefragt werden und um so aufrichtiger, je teurer er uns etwa sein sollte. Wenn er sich mit dieser im besten Fall relativen Autorität nicht begnügt, dann ist das ein Zeichen, daß ihn der Teufel erfunden hat oder daß er zu einem Instrument in des Teufels Hand geworden ist — und wenn ihm alle Merkmale höchsten Geistes oder tiefster Natürlichkeit oder auch ehrwürdigster Christlichkeit zu eigen sein sollten.

Die Entscheidung des Glaubens kann nun freilich das Gericht, das Urteil, die Entscheidung des Wortes Gottes auch nicht selbst vorwegnehmen. Gott ist im Himmel, du aber bist auf

Erden! Die Entscheidung des Glaubens geschieht auf Erden und also in der Furcht des göttlichen Gerichts, also in der Bedürftigkeit der Vergebung unserer vergangenen und unserer zukünftigen Sünden. Sie bedeutet immer, daß wir es wagen und verantworten müssen, dem Gebot des Wortes Gottes eine ganz bestimmte Auslegung und Anwendung zu geben und nur in großer Demut, nur in großer Freudigkeit kann diese Auslegung und Anwendung gewagt und verantwortet werden. Sie *muß* aber gewagt und verantwortet werden. Wir müssen *gehorchen*. Und nur in Form solcher Entscheidung und also solcher in Furcht, Demut und Freudigkeit vollzogenen Auslegung und Anwendung des Gebotes können wir gehorchen. Wir werden dabei immer unter dem Eindruck stehen, daß es weit über unsere Einsicht und Kraft geht, die Entscheidung des Glaubens zu vollziehen. Und wir werden dabei den Anderen gegenüber oft genug den Schein der Anmaßung auf uns nehmen müssen. Aber wir sind nicht nach dem Reichtum unserer Kräfte gefragt, sondern nach unserem Gehorsam und danach, was wir aus den *uns* anvertrauten Pfunden *gemacht* haben. Und es ist weniger schlimm, den Schein der Anmaßung auf sich zu nehmen, als unter dem Schein der Demut in jener Neutralität zu verharren, die in Wirklichkeit schon die Entscheidung des Unglaubens bedeutet. Wie sollte die Entscheidung des Glaubens ohne Selbstkritik geschehen und wie ohne Offenheit auch für die Kritik Anderer? Sie muß aber unter allen Umständen *geschehen* und sie darf, nein sie muß dann bei aller Selbstkritik und unter aller Kritik vielleicht der ganzen Umwelt mit der Gewißheit geschehen, die erhobenen Hauptes dem Richter entgegensieht, der auch unser Heiland ist. Wo und wann werden wir anders denn als fehlbare und fehlende Menschen gehorsam sein?

Der aber, der uns ewig liebt,
Macht gut, was wir verwirren,
Erfreut, wo wir uns selbst betrübt,
Und führt uns, wo wir irren;
Und dazu treibt ihn sein Gemüt
Und die so reine Vatergüt
In der uns arme Sünder
Er trägt als seine Kinder.

Es würde auf einer allzu hohen oder allzu niedrigen, jedenfalls grundverkehrten Anschauung von der Souveränität des Wortes Gottes beruhen, wenn wir um ihretwillen, in einer falschen Furcht vor ihr oder in einem falschen Vertrauen auf sie der von uns geforderten Entscheidung ausweichen wollten. Gerade sie ist es, durch die wir zur Entscheidung gefordert sind.

In der Entscheidung des Glaubens müssen, nein dürfen wir es wagen, die uns gegebene Möglichkeit, Kinder Gottes zu sein, zu ergreifen. Daß wir das wagen, das ist es, was unter der Souveränität des Wortes Gottes Ereignis wird. Alles, was sonst von uns gefordert sein mag, ist daran gemessen, daß sein letzter und eigentlicher Sinn dieses Wagnis ist. Wo es gar nicht um dieses Wagnis geht, wo uns die Frage vielleicht ganz fremd ist, inwiefern eben dieses Wagnis von uns gefordert ist, da liegt die Entscheidung des Glaubens wohl noch vor uns oder schon wieder hinter uns, da ist aber vielleicht zu besorgen, daß wir noch oder schon wieder in der Entscheidung des Unglaubens begriffen sind. Wir sind in unserem Privatleben nach diesem Wagnis gefragt. Wir sind durch den Nächsten, in welchem Jesus Christus zu uns kommt wie der barmherzige Samariter zu dem unter die Mörder Gefallenen, danach gefragt. Wir sind in unserem Beruf, mag er sein, welcher er wolle, danach gefragt. Wir sind in der Kirche nach unserem Bekenntnis und es ist die Kirche als solche nach ihrem Bekenntnis gefragt, welches immer darin bestehen wird, daß die in ihr versammelten Menschen durch Wort und Tat die ihnen gegebene Möglichkeit, Kinder Gottes zu sein, ergreifen und damit ihre Gliedschaft am Leibe Jesu Christi, die nicht ihr Werk ist, wahr sein lassen möchten. Wir sind aber auch in der politischen Sphäre — so gewiß auch sie dem gehört, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden — danach gefragt, ob und inwiefern unser Denken, Reden und Handeln, ob die Verantwortung, der wir uns auch dort nicht entziehen können, im Glauben, als Entscheidung des Glaubens als demütiges und entschlossenes Ergreifen jener Verheißung geschieht, ob sie in Furcht und Zittern, aber auch in aller Fröhlichkeit das Wählen dessen ist, was den Kindern Gottes lebensnotwendig ist. Wir haben damit bereits angedeutet, was gerade heute nicht genug beachtet werden kann! Man kann der Entscheidung des Glaubens hinsichtlich ihres *Bereiches*

keine grundsätzliche Grenze ziehen. Ihr Bereich wird immer genau so groß sein müssen, als es durch die Souveränität des Wortes Gottes, unter der sie geschieht, gefordert ist. Wie sollte sie nicht zunächst immer eine Entscheidung unseres Herzens und Gewissens, unserer Erkenntnis und unseres Willens, ein Akt theologischer Besinnung sein? Aber wehe, wenn wir willkürlich bestimmen wollten, daß sie sich damit zu begnügen habe und begnügen dürfe, Gesinnung und Besinnung zu bleiben, im Rahmen einer geistigen Stellungnahme — sagen wir z. B. im Rahmen einer vielleicht sehr radikalen, sehr dialektischen, sehr eschatologischen Theologie zu verharren. Oder in der Sphäre des Privaten, der persönlichen Moral oder auch wohl des persönlichen religiösen Bekenntnisses! Oder doch im „Raume der Kirche", wo sich bekanntlich die außerordentlichsten Dinge über Gott, Welt und Mensch gemächlich sagen, anhören und nachempfinden lassen! Wehe, wenn es da drinnen: im Raum der Erkenntnis und des Gewissens, im Raum des Privaten *und* im Raum der Kirche zu einem eigenwilligen Bremsen der Entscheidung des Glaubens kommt! Eine gebremste Entscheidung ist als solche keine Entscheidung des Glaubens. Jedes „Innen" kann hier nur ein Anfang, aber nicht ein Ende sein. Jedes „Innen" wird hier auf ein „*Außen*" — jawohl: auf ein neues und als solches zweideutiges, gefährliches, kompromittierendes „Außen" zielen, jede echte theologische Dialektik auf ein Ende und Ziel in einem höchst undialektischen *Ja* oder *Nein*, in Worten und Taten als solches deutlich gemacht! Wer glaubt, der ist gerade kein vergnügter Robinson. Wer glaubt, der flieht nicht. Wer glaubt, der fürchtet sich nicht davor, daß seine Entscheidung sichtbar werde. Wer um sein Alibi besorgt ist angesichts der Versuchungen und Gefahren, die da draußen allerdings zu erwarten sind, der glaubt nicht. Und der sollte sich wohl hüten, womöglich das für den höchsten Triumph des Glaubens zu halten, daß er fein säuberlich irgendwo da drinnen war, nichts gesagt und nichts getan hat, während da draußen der Teufel umging wie ein brüllender Löwe, um zu suchen, welchen er verschlinge. Diesem Löwen zu *widerstehen* in Nüchternheit und Wachsamkeit, nicht aber vor ihm davonzulaufen sind wir aufgefordert. Schöne Souveränität des Wortes Gottes, die uns erlauben oder wohl gar gebieten würde, an die Stelle der Entscheidung

des Glaubens eine unverbindliche und harmlose fromme Dialektik ohne Ziel und Ende zu setzen! Aber es bedarf jetzt keines Beweises mehr: Diese unverbindliche und harmlose Dialektik hat mit der Souveränität des Wortes Gottes nichts zu tun. Sie gehört, wie christlich sie sich auch gebärde, in das Reich des Gottes dieser Welt. Sie ist vielleicht der größte, weil wirksamste Triumph des Gottes dieser Welt. Ich warne meine Hörer: von ihr wurde hier gerade *nicht* geredet!

Die Entscheidung des Glaubens ist die notwendige Verkündigung und Bezeugung der Souveränität des Wortes Gottes. Wenn das Zeugnis der christlichen Kirche ohnmächtig ist, dann hängt das immer damit zusammen, daß das nicht erkannt ist. Auch die Verkündigung der Souveränität des Wortes Gottes muß ohnmächtig sein, wenn sie nicht in der Entscheidung des Glaubens lebendig ist, wenn sie in jener Neutralität verharrt, die heimlich schon die Entscheidung des Unglaubens ist. Aber das kann gar nicht die Souveränität des Wortes Gottes sein, die nicht in der Entscheidung des Glaubens verkündigt wird. Und vergessen wir nun nicht: die Entscheidung des Glaubens ist eben als Verkündigung der Souveränität des Wortes Gottes zugleich die Verkündigung der wahren Menschlichkeit, sagen wir ruhig: der wahren Humanität. Ist sie doch selber das allein echt Menschliche, das Humanum, das Gott wohlgefällig und das der Verheißung ewigen Lebens teilhaftig ist. Wir stehen heute erschreckt vor dem Phänomen, daß Europa, das sogenannte christliche Europa, der Humanität verlustig zu gehen droht. Das Problem liegt nicht bei denen, die ihm die Humanität offenkundig nehmen, die es dem Chaos entgegenführen wollen. Das Problem liegt darin, daß Europa selber sich nicht zu entscheiden, daß es nicht zu wählen wagt und eben damit selber schon das Böse, das dann auch Inhumanität bedeutet, gewählt hat. Aber echte Wahl und Entscheidung und also Entscheidung für die Humanität gibt es nur als Entscheidung des Glaubens und Entscheidung des Glaubens wiederum gibt es nur unter der Souveränität des Wortes Gottes. Wie ist es möglich, daß Europa durch die christliche Kirche über die Souveränität des Wortes Gottes nicht besser belehrt worden ist und *darum* von der Entscheidung des Glaubens und *darum* von einer entschlossenen Entscheidung für die Humanität so wenig zu wissen

scheint? Weiß die christliche Kirche selber zu wenig von der Souveränität des Wortes Gottes? Und darum selber zu wenig von der Entscheidung des Glaubens? Wir haben es um unseres ewigen wie um unseres zeitlichen Heils, wir haben es um der Kirche Jesu Christi wie um des rechten Staates willen gleich nötig, heute mehr als je zu bitten, zu suchen, anzuklopfen:

Veni creator spiritus!

5 3 1943